

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von Haus zu Haus

Ingeborg Rotach

Auch Kleinvieh gibt Mist

Nach reiflicher Überlegung und langen Diskussionen haben wir uns entschlossen, auch etwas im Rahmen des Umweltschutzes zu unternehmen und unseren persönlichen Beitrag gegen das Waldsterben zu leisten. Im Vordergrund stand natürlich das Auto. Sollen wir, können wir überhaupt darauf verzichten?

Es hat sich gezeigt, dass keiner von uns bereit war, in dieser Hin-

sicht grosse Zusicherungen zu machen. Man versprach einander zwar, den Gebrauch des Wagens einzuschränken, mehr zu Fuss zu gehen, unnötige Fahrten zu vermeiden, doch mehr war nicht zu erreichen. Auch mit der Drosselung der Raumheizung klappte es nicht. Noch tiefere Temperaturen, noch mehr frieren! Nein; ein wenig Komfort gehört schliesslich zum Leben. In bezug auf den Gebrauch von elektrischen Geräten blieb es ebenfalls bei der Empfehlung, vernünftig zu sein, zu sparen, von Hand zu machen, was von Hand machbar ist.

Schliesslich fiel unsere Wahl darauf, den Verbrauch von Zündhölzern rigoros einzuschränken. Ein bescheidener Beitrag zum Umweltschutz, zugegeben, jedoch mit gutem Willen durchführbar und durchsetzbar:

Jedes angestrichene Zündhölzchen soll künftig mindestens

zwifach gebraucht werden. Wir werden also immer zwei Zigaretten anbrennen; oder eine Zigarette und eine Gasflamme; zwei Kerzen oder sogar drei miteinander anzünden. Jegliche Art von Feuer, sei es nun ein Cheminée- oder ein Gartenfeuer, darf nur noch mit einem doppelt genutzten Zündholz entfacht werden. Das angebrannte Hölzchen ist sofort auszulöschen, damit kein unnötiger Sauerstoff verbraucht wird; anschliessend ist es dem Recycling beziehungsweise der totalen Verbrennung und damit der Raumheizung zuzuführen.

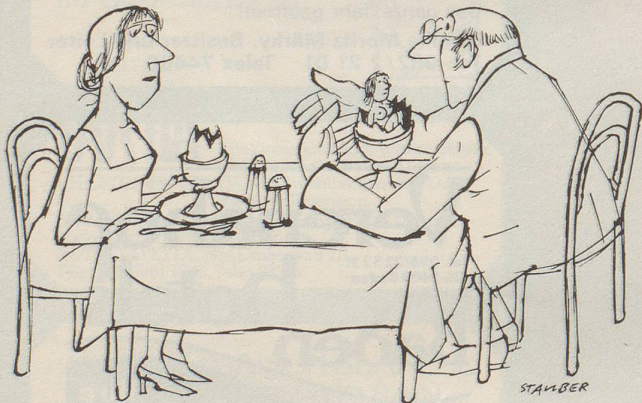
Ein kleiner Beitrag? Man täusche sich nicht!

Nehmen wir einmal an, ein Drittel der Schweizer Wohnbevölkerung schliesse sich dieser freiwilligen, umweltfreundlichen Aktion an und spare täglich ein Zündholz. Das wären 2 Millionen Zündhölzer oder 40000 Schach-

teln oder 1½ Kubikmeter Laderaum täglich. Auf ein Jahr umgerechnet, ergäbe das gut und gerne etwa 500 Kubikmeter Laderaum, was 10 bis 15 vollbeladenen Lastwagen entspräche. Eine ganze Flotte von schweren Brummern entfällt bei der bescheidenen Einsparung von einem Zündhölzchen täglich durch einen Drittel der Schweizer Wohnbevölkerung.

Natürlich kann mit dieser an sich kleinen und absolut harmlosen Aktion nicht sofort begonnen werden; gewisse Spielregeln sind auch hier einzuhalten. Es ist eine Vernehmlassungszeit anzubereiten, damit die betroffenen Kantone, Parteien, Verbände und Interessenskreise dazu Stellung nehmen können.

Dem Wald wird in der Zwischenzeit empfohlen, mit der Sterberei zuzuwarten.



Löwenzahn

Eine verfluchte Sache ist das mit den Einheimischen der kleinen Oase am Rande der Wüste! Eigentlich sind wir dicke Freunde, und doch, wenn sie mich auf irgendeine Art hereinlegen können, dann tun sie es. Sei's mit kleinen Lügengeschichten, sei's mit einem unfairen Handel.

Zum Beispiel: Abdhul will mir einen in «echt» Silber gefassten Kamelzahn andrehen, und weil kein Stempel darauf zu finden ist, versucht er im Hinterstübchen mit einer Zange, Kerben ins Metall zu drücken. Ich werde fuchsteufelswild und trachte danach, es ihm auf irgendeine Art heimzuzahlen.

Das halbe Dorf hat sich nun eingefunden, wir hocken am

Boden im Sand und versuchen, uns zu verständigen. Die meisten sprechen französisch, etliche sogar einige Brocken deutsch. Ich erkläre, dass nicht einmal der Zahn echt sei und niemals vom Kamel stamme. Sie betuern mir aber auf Ehre, dass dem so sei. «Madame, gibt es bei uns Zahn von Tiger, Elefant, Kamel und sogar gibt es Löwenzahn.» «Ach, Löwenzahn», sage ich, «den gibt es bei uns auch.» Es folgt ein Geschrei, dass ich es wage, sie dermassen anzuschwindeln. So dumm seien sie nicht, dass sie glaubten, es gebe in der Schweiz Löwen. «Löwenzahn», berichtige ich, und sie haben natürlich keine Ahnung. «Passt auf, ich will es euch erklären.» Sie sind ganz Ohr.

«Zuallererst, wenn er noch ganz jung ist, kann man aus ihm Salat machen.» Gelächter, ungläubiges Kopfschütteln. «Ist zu

hart für Salat», meinen sie. «Dann», fahre ich fort, «wächst ein kleines Rohr. Wenn man es zusammenpresst, läuft Milch aus.» Sie überkugeln sich vor Lachen. «Milch kommt von Ziege oder Schaf», sagt der Bürgermeister ernst, «von Zahn, der wächst in Boden, kommt keine Milch.» Er schaut mich entrüstet an. «Gibt niemals Zahn, der wächst in Boden.» «Bei uns doch, Mohammed, und diesem Rohr kann man Flötentöne entlocken.»

Jetzt denken sie, ich sei übergeschnappt, schauen sich ratlos an und beginnen zu tuscheln. Ich habe nämlich auch mein Ehrenwort gegeben. «Zugleich trägt dieses Rohr eine goldene Krone», fahre ich unbeirrt weiter, «daraus gibt's eine Art Honig.»

Sie wissen nicht, was Honig ist, und das zu erklären, ist wieder eine andere Geschichte. Weiter: «Wenn diese Krone verblüht ist, gibt es Samen, der aussieht ...» – bei Allah, wie erkläre ich ihnen die vielen Lichtlein, die davonfliegen, wenn man pustet? «Kennt ihr Fallschirme?» «Jaja, Fallschirme, stürzen von Flugzeug, fliegen durch Luft.» Sie wissen, was ich meine. – «Gut», sage ich, «der Schweizer Löwenzahn besteht am Ende aus Hunderten von kleinen Fallschirmen. Wenn man stark bläst wie der Wind, fliegen alle auf und davon.»

Nun sind sie überzeugt, dass mit mir etwas nicht stimmt. Ich kann es ihnen nicht verübeln.

Man stelle sich vor: ein Löwenzahn, aus dem man Salat machen kann, der Milch und Honig gibt, Flöte spielt – und zum Schluss mit Fallschirmen davonfliegt! Dazu mein Ehrenwort! «Madame», gestehen sie, «wir sind oft kleine Gauner. Aber du, Madame, bist ganz grosse Schlawiner.»

Andächtig nicken sie mir zu. Ich weiss, dass dieser Ausdruck höchstes Lob bedeutet, und bin mit der Auszeichnung ganz und gar einverstanden. Leni Kessler

Die Borkenkäfer sind selber schuld!

Endlich geschieht etwas! Der Bundesrat hat einen tapferen Entscheid gefällt. Wir haben allesamt ungeduldig darauf gewartet. Endlich wird diesen Missetätern auf den Leib gerückt! Mit einem dringlichen Bundesbeschluss und mit vielen Millionen harter Schweizer Franken.

Ja, mit Geld bezahlen, das tun wir gern. Denn Geld haben wir. Deshalb brauchen wir uns noch lange nicht einzuschränken. Empfindlicher reagieren wir, wenn es an unsere persönliche Freiheit geht.

Aber die Borkenkäfer sind